



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Porträts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eine starke conservative Partei kämpfen zu können. Und daß der nächste Kampf, den der vernünftige Liberalismus in Preußen durchzumachen haben wird, nicht mehr gegen die Demokraten, sondern gegen die streng conservative Partei der Staatsgenossen durchzufechten sein wird, auch dafür kann man hinter den Zeilen dieses Actenstücks den Beweis finden.

Kleine Porträts.

1. Franz Raveaux.

Kein bedeutender Charakter, aber ein Typus, in welchem sich die Eigenthümlichkeit unserer Bewegung, diese Mischung von Gemüthlichkeit und idealistischer Abstraction, so deutlich wie in wenig andern ausgeprägt hat. Ein warmes Gemüth, eine aufrichtige Ueberzeugung und zugleich eine grenzenlose Unbestimmtheit in dem, was zu fordern, was zu thun sei. Was er wünschte, war ihm allmächtiges Gebot; und darum erschien ihm, was sich zwischen ihn und den Inhalt seiner Ideale stellte, in keiner andern Bedeutung, als der negativen eines verrätherischen, bösen Willens.

Ich sah ihn im Fünfziger-Ausschuß. Eine stattliche, etwas hagere Figur, männlich anziehender Ausdruck und einnehmendes Wesen; dunkles Haar auf blassem, etwas leidendem Gesicht, bewegte und klagende Stimme, in der Haltung ein chevaleresker Anstrich. Seine Sprache immer leidenschaftlich, aber ohne eigentlichen Schwung. Mich verdroß bei ihm, wie bei den übrigen Preußen, die in Frankfurt zurückgeblieben waren, diese Abneigung gegen ihr engeres Vaterland, namentlich wenn ich sie mit dem entschieden und laut ausgesprochenen Patriotismus der Destreicher verglich. Man ging so weit, diesen den Hof zu machen, denn sie hatten den Vorzug, antipreußisch zu sein. Nur trat bei Raveaux diese Antipathie nicht so gehässig hervor, als bei den Uebrigen, z. B. Heinrich Simon und Jacoby, es war kein eigentlicher Haß; Preußen war ihm ungemüthlich, und darum mochte er es nicht leiden.

Raveaux war vielleicht der populärste Charakter in Köln. Wo nur immer der Rheinländer productiv war, ging er voran, von den Narrenfesten des Gürzenich bis zum Dombau hinauf. Im Besiß eines reichlichen Vermögens, theilte er doch nicht den übeln Ruf der Bourgeoisie bei den entschiedenen Fortschrittmännern, denn er gehörte keinem bestimmten Stande, keinem bestimmten Geschäft an, und liebte es, sich Privatmann zu nennen. Der Rentier, wenn er zu leben weiß, steht dem „Volk“

näher, als der Grundbesitzer, der Kaufmann, der Industrielle, denn seine Interessen gerathen in keinen bestimmten, sichtbaren Conflict mit den Classen, aus welchen man jenen Begriff in der Regel zusammensetzt.

Als die Bewegung in Deutschland ausbrach, gehörte er zu jener rheinischen Deputation, die zu den Berliner Barrikaden zwar nicht die Veranlassung, aber die Gelegenheit gab. Nachher hat er sich an dem, was in Preußen vorging, direct nicht weiter betheilig, was für seinen Zweck, den preußischen Particularismus zu Gunsten des einigen freien Deutschland zu brechen, nicht praktisch war, denn von Innen heraus ist ein Staatsorganismus viel bequemer zu unterwühlen, als von außen umzustößen. Schon im Fünfziger-Ausschuß stellte er den Antrag, den gleichzeitigen Zusammentritt der preußischen Nationalversammlung mit der Deutschen zu untersagen, in der Paulskirche wiederholte er ihn, und erwirkte wenigstens den Beschluß, daß von dem Verfassungswerk der einzelnen Staaten nur dasjenige giltig sein sollte, was mit der Reichsverfassung nicht im Widerspruch stände. Er war der Meinung, an der einheitlichen Repräsentation würde sich das spezifische Preußenthum stärken; die sonderbare Verkettung der Umstände brachte das Gegentheil hervor.

In der Nationalversammlung gehörte Raveaux überall zur Linken, aber nicht zur kosmopolitischen, sondern zur spezifisch deutschen; auch hat er sich von den Manövern seiner politischen Freunde, das Volk durch Lügen und Denunciationen zu böser Leidenschaft aufzustacheln, stets rein erhalten. Er gehörte zum Club Westendhall, den Westindiern, wie sie genannt wurden, oder auch der Linken im Frack, einer Sammlung geläufiger und immer in sittliche Entrüstung versahrener Redner, die durch Phrasen den Mangel an politischem Stoff zu verdecken suchten. Er gab dem Erzherzog seine Stimme, „obgleich“ er ein Prinz war, denn er sei der erste deutsche Mann — wobei er übersah, daß dieses Factum schwerlich zur Kenntniß des Publikums gelangt wäre, wenn es sich nicht gerade um einen Prinzen gehandelt hätte.

Der Reichsverweser war ein Mann nach seinem Herzen; diese Treuherzigkeit, diese überall hervorquellende Gemüthlichkeit, von der grande politique bis in die tiefsten Privatverhältnisse hinein. Er wurde eines mythischen Toastes wegen, den er ausgebracht haben sollte, der Mann Deutschlands: Kein Oestreich! Kein Preußen! Ein einiges freies Deutschland! Es ist charakteristisch für unsere Revolution, daß diese Sage auf einem Mißverständnis beruhte; die authentische Version lautete: Ein Oestreich! Ein Preußen! Ein einiges Deutschland! In seinem Aufenthalt in Wien, wie auf seiner Rückkehr schwebte Raveaux in einer beständigen Exaltation der Entzückung: jetzt war alles Unheil überstanden, der Mann war gefunden, der einfache, biedre, schlichte, herzige, gute deutsche Mann, den man als den Typus der deutschen Nation auf den höchsten Stuhl setzen durfte. Das Palladium war im Tempel St. Pauls aufgestellt, Deutschland war gerettet.

Bei der neuen Regierung fand Raveaux seine Stelle. Er ging als Reichsgesandter in die Schweiz. Gern hätte er sich hier in ein gemüthliches Verhältniß zu diesem stammverwandten freien Volk gesetzt, aber sein Schicksal ließ es nicht dazu kommen. Im Auftrage des Reichs mußte er eine energische Note gegen die eidgenössische Regierung richten, wegen der offenen und heimlichen Unterstützung, die von Seiten der Eidgenossen den deutschen Insurgenten zu Theil wurde, und er mußte sich eine „befremdete“ Zurückrufung dieser Note gefallen lassen.

Als im September die deutsche Reaction begann, gab er seine Stelle auf, und kehrte in die Nationalversammlung zurück. Die Lage der Dinge hatte sich sehr geändert; eine Illusion nach der andern mußte aufgegeben werden und seine Stimmung wurde von da an erbittert. Die österreichischen Biedermänner erklärten, einer nach dem andern, daß die deutsche Reichsverfassung in ihrer Strenge doch nicht auf Oestreich anwendbar sei; zuletzt rief Graf Albert Deym: Wenn ihr wollt, daß Oestreich euch gehorche, so kommt und erobert es! — Erschüttert stieg Raveaux auf die Tribüne. „Endlich hat ein Biedermann uns das schamlose Spiel enthüllt, das in Oestreich mit uns getrieben ist, endlich hat er ausgesprochen u. s. w.“ — Aber auch an diesem Biedermann mußte er erleben, daß er trotzdem gegen die Trennung Oestreichs von Deutschland stimmte, um die Bildung eines deutschen Bundesstaats, der Oestreich gefährlich werden konnte, zu verhindern, und noch diese Erfahrung war nicht stark genug, sein Gemüth, das ihn an die Idee des einigen Deutschland fesselte, zu überwinden, und ihn mit der einzigen Partei, die nach einem verständigen Plan für die Constituirung Deutschlands wirkte, zu versöhnen. Bis zum letzten Augenblick gehörte Raveaux zu den entschiedensten Gegnern der nach dem Gagernschen Programm angelegten Verfassung. Dann freilich unterwarf er sich ihr, und trat als ihr Bertheidiger auf, sobald die Könige sich ihr widersetzten.

Eine neue Enttäuschung! Der „erste deutsche Mann“ weigerte sich, für die Verfassung einzutreten! Er bildete eine Regierung, die von dem einstimmigen Mißtrauensvotum der ganzen Versammlung empfangen wurde. Der Rest des Parlaments gab den Reichsverweser auf, und verlegte seinen Sitz nach Stuttgart, wo ein anderer deutscher Mann, Friedrich Römer, den treuen Kämpfern für das Reich ein starkes, sicheres Asyl bot.

Die Versammlung wählte eine neue Regentschaft. Raveaux war der Name, den man an die Spitze stellte. Nicht als Politiker, nur als ehrenwerther Mann, dem Niemand etwas Böses nachsagen konnte. — Phantastischer und träumerischer hat sich wohl nie eine Reichsregierung gebärdet! Die kühnsten, man kann sagen ausschweifenden Ansprüche, und nicht die geringste Ueberlegung der Mittel, die zu Gebot standen. Eine überspannte Energie des Worts, und eine absolute Rathlosigkeit der That.

Und das Ende? Friedrich Römer, der deutsche Mann, warf die Regent-

schaft mit sammt der Nationalversammlung aus Württemberg hinaus; er warf sie hinaus, in dieses Wort's verregenster Bedeutung.

Nach dem schmählichen Ende der neuen Regentschaft, die keinen Anstand genommen hatte, auf die naivste Weise ihre Decrete an alte preussische Generale abzuschicken, verbreitete sich das Gerücht von Raveaux's plötzlichem Tod. Bei seiner hektischen Anlage und der fieberhaften Aufregung, in der er sich beständig befinden mußte, hatte es einige Wahrscheinlichkeit. Wer will entscheiden, ob wir ihn nicht beklagen sollen, daß dieses Gerücht sich nicht bestätigt hat. Sein Leben ist nun verfehlt, denn er war mit voller Seele in den Traum der deutschen Revolution aufgegangen, und die Wirklichkeit ist ihm unverständlich geworden. Er wird nun das bittere Brot der Verbannung kosten, in demselben Lande, dem er früher als Vertreter einer mächtigen Regierung gegenübertrat, und wird vielleicht auch von da seinen flüchtigen Stab weiter führen müssen.

2. Ludwig Brentano.

Der Radikalismus der Badenser hat sich von dem der übrigen Deutschen — wenn man etwa die Pfälzer und die Hanauer ausnimmt, die ihnen benachbart sind — stets durch eine gewisse forcirte Rohheit ausgezeichnet. Die Nachbarschaft der radikalen schweizer Cantone und der eben so radikalen französischen Departements hat ihren Einfluß nicht verfehlt, und die weite Entfernung des eigentlichen Feindes, den man zu bekämpfen hatte — denn nicht der Großherzog oder seine Regierung war es, sondern der König von Preußen — hat die Chorfürer dieser politischen Partei an Großsprecherei gewöhnt. Schon die „liberale“ Opposition gegen das eigentlich auch schon „liberale“ Ministerium Beck — die Welcker, die Baffermann, die Mathy u. s. w. — befeiligte sich einer ungewöhnlichen Grobheit, wer also „weiter ging,“ als diese vormärzlichen Creaturen, mußte sie wenigstens in dieser löblichen Eigenschaft zu übertreffen suchen. Die Politik hatte sich des gesammten Volks so vollständig bemächtigt, daß es für keine andere Beschäftigung mehr Sinn hatte, Kunst und Wissenschaft war ihm zuwider, und vielleicht lag darin der Grund, daß Servinus, Häuffer zc. von vornherein so unpopulär waren. Nimmt man nun dazu, daß die reelle politische Wirksamkeit einen sehr beschränkten Horizont hatte, daß dagegen der ideale Gesichtskreis sehr wenig concreten Inhalt umfaßte, so wird man es begreifen, daß die unmittelbare Erscheinung der Freiheit in Baden noch viel unangenehmer war, als selbst in der Schweiz.

Von den „Liberalen“ Badens gingen die Bewegungen für die constitutionelle Centralisation Deutschlands aus; es war also nur billig, daß die „Radikalen“ von Mannheim sich der Republikanisirung Deutschlands annahmen. Die ersten Kämpfe im Vorparlament waren eigentlich badenser Localgeschichte. Diese Localgeschichte, die in dem Aufstand von Hecker und später in dem Raubzuge Struve's nur eine vorübergehende Erregung verursachte, hat in dem Unternehmen Brentano's

zu der eben so traurigen als lächerlichen Schlußscene der deutschen Revolution Veranlassung gegeben.

Herr Brentano gehörte zur Hecker'schen Partei, aber ohne ihre Consequenzen zu theilen, d. h. er predigte mit ihnen die bewaffnete Erhebung des Volks, nahm aber, wenn es dazu kam, an derselben keinen Theil. Er fand sich alsdann, sobald das Unternehmen mißglückte, in der sehr angenehmen Position, durch warme Vertheidigung der Angeklagten — er ist seiner Profession nach Advokat — neue Kränze der Popularität um sein Haupt zu sammeln. Er war deshalb einer der anerkanntesten Volksmänner Badens, und die Stadt Mannheim hat ihn mehrmals zum Bürgermeister gewählt, obgleich ihm jedesmal die Regierung ihre Bestätigung versagte.

Zu der Nationalversammlung hat er sich, abgesehen davon, daß er von Zeit zu Zeit die Legitimität der Wahl seines großen Freundes Hecker vertrat, nur durch die eine bekannte Scene, die er veranlaßte, ausgezeichnet: das erste Erscheinen des preussischen Selbstgefühls, hervorgerufen durch seinen eben so brutalen als unmotivirten Ausfall auf den Prinzen von Preußen.

Daß er der intellectuelle Urheber der neuesten Bewegung gewesen, glaube ich nicht; er hat, wie die andern Demagogen auch, von Zeit Reden à la Jacob Radicke gehalten, worin im Allgemeinen das Volk aufgemuntert wurde, wach zu sein gegen die Tyrannen, aber eigentlich hat sich der Aufstand von selbst gemacht. Das Volk und namentlich die Soldaten waren verwildert durch die fortwährenden Freischaarenzüge, Volksversammlungen u. dergl. und unzufrieden mit der geringen Rolle, die sie spielten, die Regierung selbst war sehr schwach und so mußte wohl der Ausbruch früher oder später erfolgen. Die Renitenz der Könige war die willkommene Veranlassung und Brentano der allgemein bekannte Name, den man an die Spitze setzte, um doch einen Namen zu haben.

Einerseits wird es ihm wohl schmeichelhaft gewesen sein, die hohe Stellung eines Dictators zu bekleiden, Minister und Generale zu ernennen, Ordnungen zu erlassen, Reden abzuhalten, Pässe zu ertheilen u. dergl., aber es ist ihm wohl auch von Anfang an unheimlich zu Muth gewesen; denn ein vollständiger Schwärmer, wie die jungen Leute, die wir neben ihm in der Function von Dictatoren, Ministern und Generalen erblicken, war er nicht, dazu war er zu alt, und ein verzweifelter Abenteuerer, dem es darauf angekommen wäre, nur rasch die Augenblicke zu benutzen und sich dann aus dem Staube zu machen, ebensowenig. Er hatte sich in die Revolution hingeredet und mußte sie nun über sich ergehen lassen, bon gré mal gré. Er beschäftigte sich eingeständlich damit, von Zeit zu Zeit sich in dem angemessenen Kostüm sehen zu lassen und im Uebrigen Nichts zu thun, da keiner auf den reactionären Dictator hören wollte, der zwar früher das Evangelium der abstracten Guillotine verkündigt hatte, nun aber doch säumig war, sich im Detail dafür zu interessieren.

Zuletzt, als der Untergang der Revolution entschieden war, benutzte er die erste passende Gelegenheit, die Miene des Beleidigten anzunehmen und die Diktatur über das undankbare Volk, dessen Häupter er einst vor Gericht vertheidigt, niederzulegen. Man forderte ihn auf, zu bleiben, aber „da er wohl berechnen konnte, welchen körperlichen Mißhandlungen ihn eine abschlägige Antwort ausgesetzt hätte, so zog er es vor, in der gastlichen Schweiz die nöthige Ruhe zu suchen.“ Seine eigenen Worte. Die constituirende Versammlung verfolgte ihn darauf steckbrieflich als Landesverrätber, und er replicirte mit einer Schilderung der badischen Bewegung, die alles übertrifft, was ihre Gegner ihr Urges nachgesagt haben. „Die Sache des Volks liegt jetzt in solchen Händen, welche durch Grausamkeiten ihre persönliche Feigheit, durch Lügen ihre geistige Unfähigkeit und durch Heuchelei ihren niederträchtigen Eigennuz zu verdecken suchen.“ „Ihr werdet staunen, wenn ihr seiner Zeit die Rechnung seht, wie man mit eurem Gelde gehaust“ ... „Sogleich im Anfang unserer Revolution zogen sich Hunderte von Abenteurern in unser Land; sie pochten darauf, daß sie für die Freiheit gelitten, sie wollten aus euern Kassen den baaren, klingenden Lohn erhalten; vor uniformirten, schleppsäbeltragenden Schreibern konnte man kaum mehr über die Straßen der Stadt Karlsruhe gehen; von eurem Gelde schwelgten diese Müßiggänger, und wer diesem Treiben entgegentrat, der mußte sich einen engherzigen Spießbürger, wer nicht Jeden seiner entgegengesetzten politischen Meinung wegen à la Windischgrätz verfolgen wollte, einen Verrätber schelten lassen.“ „Eine Versammlung (hervorgegangen aus dem allgemeinen Wahlrecht des souveränen Volks), deren Mehrheit aus ganz unfähigen, gewöhnlichen Schreibern besteht, bot das kläglichste Bild einer Volksvertretung, welche je getagt, und welche ihren gänzlichen Mangel an Einsicht und Kenntnissen hinter sogenannten revolutionären Anträgen verbergen wollte, die heute zum Beschluß erhoben, morgen als unausführbar wieder umgestoßen werden mußten.“ „Ich bin in der Lage, einer großen Anzahl der ärgsten Maulhelden nachzuweisen, daß sie unter allerlei Vorwänden die gefährlichen Aufträge als unwürdig ablehnten, sich zu ändern aber herbeidrängten, welche sie auf Staatskosten fern von dem Plage der Gefahr entrückten.“

So innig wir von der Wahrheit aller dieser Erklärungen überzeugt sind, so wenig finden wir darin eine Rechtfertigung des Herrn Brentano. Daß die Wirthschaft so kommen müsse, hatte er voraussehn können. Es ist Zeit, daß unser Urtheil sich daran gewöhnt, diejenigen, welche einen unsinnigen Aufstand erregen und sich nachher aus dem Staube machen, wenn es Ernst wird, härter zu brandmarken, als die sinnlose Masse, die solchen Führern folgt, wenn sie sich nachher auch toller gebärdet, als ihre Chefs und der verspäteten Kritik derselben verfällt, die nichts weiter mehr zu verrathen im Stande ist, als die eigene Gemeinheit.